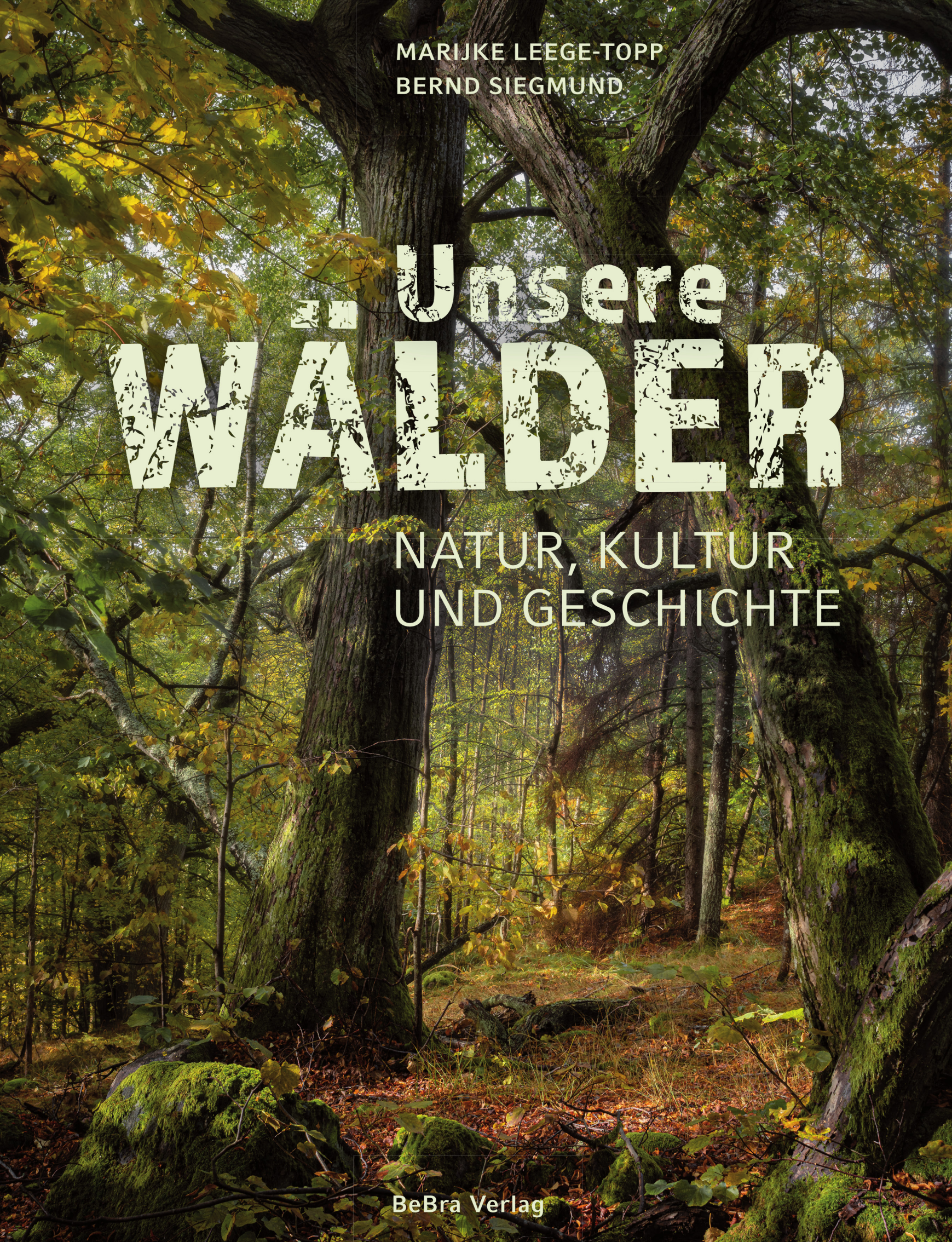


A photograph of a forest with large, moss-covered tree trunks and a dense canopy of green and yellowing leaves. The ground is covered in fallen leaves and moss.

MARIJKE LEEGE-TOPP
BERND SIEGMUND

Unsere WÄLDER

NATUR, KULTUR
UND GESCHICHTE

BeBra Verlag



MARIJKE LEEGE-TOPP
BERND SIEGMUND

...Unsere WÄLDER

NATUR, KULTUR
UND GESCHICHTE

BeBra Verlag

Vorwort	6
---------	---



DIE SCHÖNSTEN WÄLDER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

Zauber der Wildnis	10
Verwunschene Paradiese	24
Grüne Gipfel	38
Bunte Pracht	52
An Ufern und Küsten	76



DIE VIELFALT DES LEBENS IM WALD

Ein komplexes Ökosystem	88
Bäume	100
Vögel	112
Insekten	122
Wildtiere	132
Gräser, Sträucher, Pilze, Waldblumen	144



DER WALD DURCH DIE JAHRHUNDERTE

156

Waldreiches Europa	158
Lieder, Sagen und Märchen	168
Im Wald, da sind die Räuber	180
Der Blick der Schriftsteller	190
Bilder des Waldes	198
Leben und Arbeiten	208
Mythen und Politik	218



UNSER WALD HEUTE UND MORGEN

226

Holz: vielseitig und nützlich	228
Wirtschaften im Wald	238
Auf der Jagd	248
Erholungsort und Freizeitparadies	256
Ein Blick in die Zukunft	268

Bildnachweis / Impressum

276



Schon immer ist der Wald ein ganz besonderer Ort für uns Menschen – verwunschen, geheimnisvoll und manchmal gefährlich, auf der anderen Seite aber auch ein Refugium der Stille, der Erholung und Abgeschiedenheit. Diesem so besonderen Ort spürt das vorliegende Buch nach. Begleiten Sie uns auf eine Reise durch den Wald mit all seinen Facetten!

W

ir beginnen mit einem Panorama bedeutender und legendärer Wälder und nehmen Sie mit zu den wildesten, den höchsten, den buntesten und den verwunschensten Waldgebieten in Deutschland und Österreich.

Sodann stellen wir Ihnen den Wald als Lebensraum für Tiere und Pflanzen vor. Als komplexes Ökosystem beherbergt er eine riesige Artenvielfalt. Sie erfahren mehr über das geheime Leben der Bäume, gehen mit auf Vogelbeobachtung, sammeln Pilze und werfen einen Blick ins Gehölz, wo sich zahlreiche Insekten tummeln.

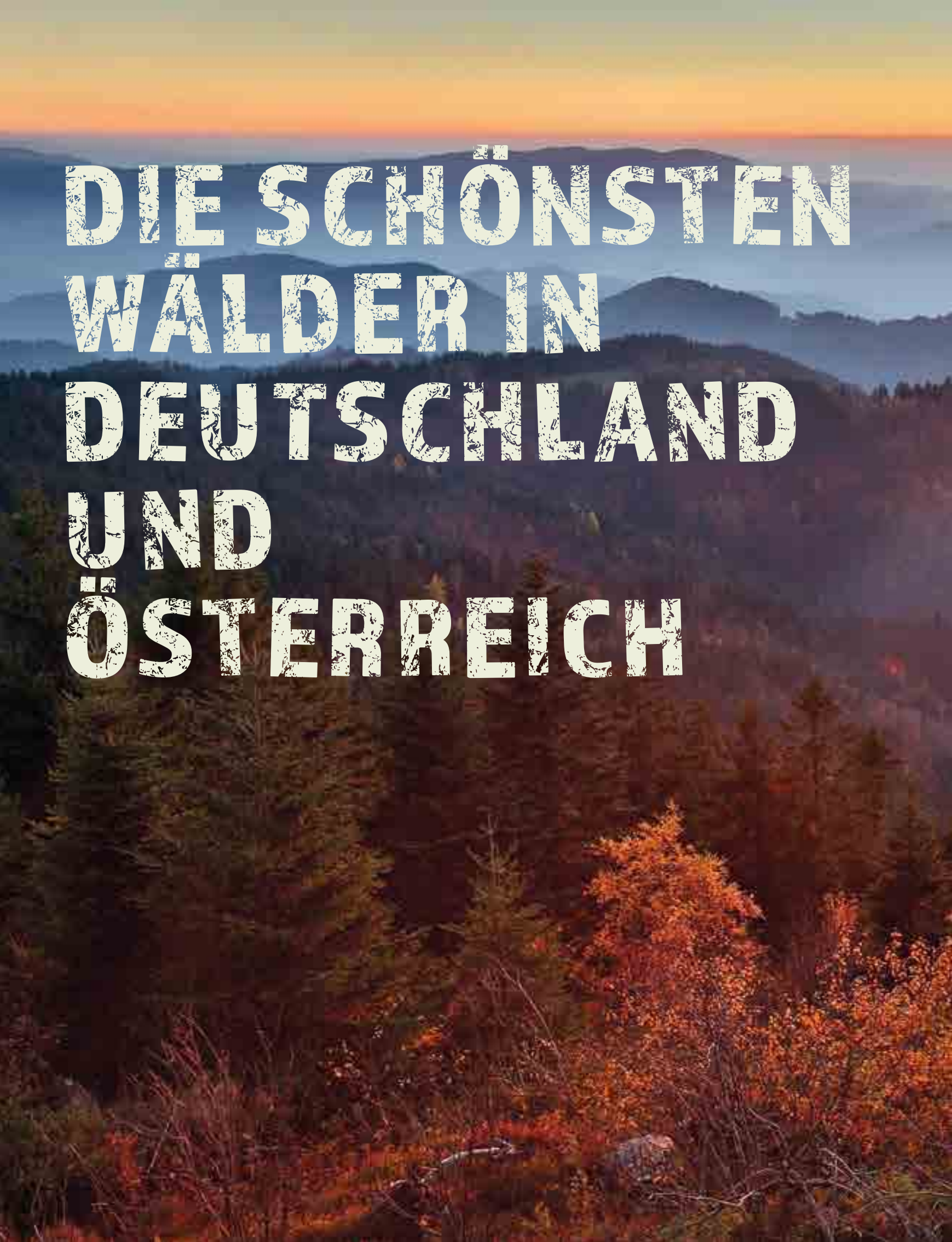
Anschließend erfahren Sie etwas darüber, wie wir Menschen unsere Wälder

über Jahrhunderte hinweg verändert haben. In Antike und Mittelalter war ein Großteil Europas von Wald bedeckt! Ganze Völkernschaften zogen mehr oder weniger friedlich durch teilweise nahezu undurchdringliche und geheimnisumwitterte Urwälder. Kein Wunder also, dass der Wald später Gegenstand von Dichtung und Kunst wurde. Als Gegenort zur Zivilisation bildet er bis heute eine Projektionsfläche für viele Sehnsüchte.

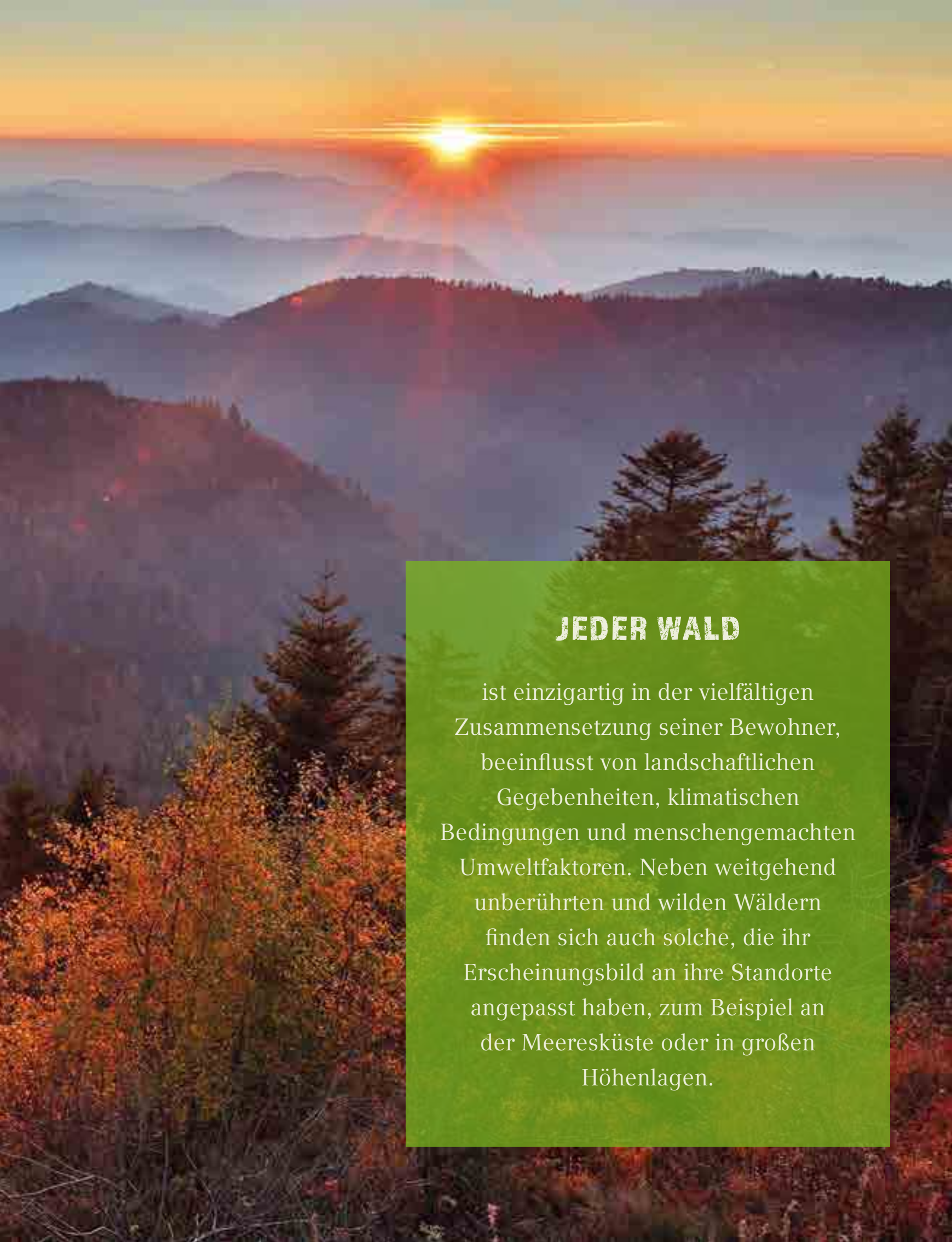
Am Ende des Buches geben wir Ihnen einen Eindruck vom Wald der Gegenwart als Wirtschafts- und Erholungsraum. Der Wald dient uns heute als Holzlieferant und Erholungsort, Bioreservat und Jagdgebiet. Daher müssen wir alles tun, um ihn zu beschützen und zu bewahren!

Der Wald ist ein Sehnsuchtsort und zugleich ein Refugium für unzählige Pflanzen und Tiere.



The background image is a scenic landscape. In the foreground, there is a dense forest of trees, some with vibrant autumn foliage in shades of orange and red, while others are dark green. The middle ground shows rolling hills and valleys covered in forest. In the background, there are more mountain ranges under a sky with a warm, orange and yellow sunset glow. The overall atmosphere is serene and natural.

DIE SCHÖNSTEN WÄLDER IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH



JEDER WALD

ist einzigartig in der vielfältigen Zusammensetzung seiner Bewohner, beeinflusst von landschaftlichen Gegebenheiten, klimatischen Bedingungen und menschengemachten Umweltfaktoren. Neben weitgehend unberührten und wilden Wäldern finden sich auch solche, die ihr Erscheinungsbild an ihre Standorte angepasst haben, zum Beispiel an der Meeresküste oder in großen Höhenlagen.

ZAUBER DER WILDNIS

Einige wenige Wälder werden schon lange nicht mehr bewirtschaftet oder wurden es sogar noch nie. Dadurch konnten sie ihren ursprünglichen Zustand bewahren. Der Mensch ist hier bestenfalls staunender Beobachter, überwältigt von der bis ins Detail aufeinander abgestimmten Harmonie des unberührten Ökosystems.



Die mächtigen Baumkronen
des Nationalparks Hainich
bilden ein dichtes Blätterdach.



HAINICH

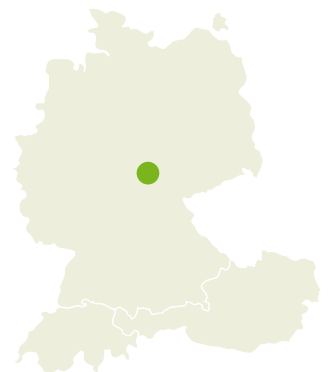
In Thüringen liegt der 7500 Hektar große Nationalpark Hainich, wovon 5000 Hektar bewaldet sind. Damit ist der Hainich das größte zusammenhängende ungenutzte Laubwaldgebiet Deutschlands. Der Nationalpark ist Teil des Naturparks Eichsfeld-Hainich-Werratal. Der Baumbestand des häufig als Urwald bezeichneten naturnahen Nationalparks wird durch die Rotbuche bestimmt, weswegen es nicht verwundert, dass er seit 2011 zum UNESCO-Weltnaturerbe „Buchenurwälder und Alte Buchenwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas“ zählt.

Rotbuchen sind die natürlicherweise in Mitteleuropa vorherrschende Baumart, die sich im deutschsprachigen Raum durchsetzt, wenn man einen Wald sich selbst überlässt – große Höhenlagen ausgenommen. Sie kommen mit nahezu allen Bodengegebenheiten klar und sorgen durch ihr tief in die Erde ragendes Wurzelwerk für

eine gute Bodenbeschaffenheit. Die meist nur als Buchen bezeichneten Bäume werden bis zu 300 Jahre alt und erreichen eine Höhe von bis zu 50 Metern. Im Alter von etwa 30 Jahren beginnen Buchen zu blühen, ihre Früchte sind die für Menschen leicht giftigen Bucheckern. Eine hundertjährige Buche hat eine dicht geschlossene Baumkrone und kann pro Jahr bis zu 500.000 Blätter austreiben.

Im Frühjahr, bevor das belaubte Kronendach den Zugang des Sonnenlichts auf den Waldboden versperrt, ist die Zeit der Frühblüher gekommen. Sie gedeihen ausgesprochen gut auf dem nährstoff- und basenreichen Boden des Hainich und nutzen die wenigen Lichtwochen im Jahr, um den Waldboden in ein blühendes Meer zu verwandeln. Besonders hervorzuheben sind dabei die Märzenbecher, Bärlauch, das gelb bzw. weiß blühende Buschwindröschen, Waldveilchen und Türkenbund. Auch rund 25 Orchideenarten wachsen im Hainich, derzeit vor allem auf den noch offenen Lich-

Frühblüher nutzen das erste Sonnenlicht, um ihre Energiespeicher für das ganze Jahr aufzufüllen.



tungen im Wald. Im Laufe der Zeit werden sich diese Lichtungen wieder schließen und damit auch einige der Orchideenarten verschwinden, denn auch sie erfahren im Nationalpark keinen besonderen Schutz, sondern sind dem Lauf der Natur ausgesetzt. Dennoch ist davon auszugehen, dass sich einige der Orchideenarten im dichten Urwald behaupten werden.

Neben dem vorherrschenden Buchenwald mit variierenden Kraut- und Strauchschichten trifft man auf Eichen-Hainbuchenwälder und in den feuchteren Gegenden auf Erlen-, Eschen- und Moorwälder. Der Wald im Nationalpark Hainich ist heute sich selbst überlassen, eine forstwirtschaftliche Nutzung durch den Menschen gibt es nicht. Doch das war nicht immer so. Der Hainich wurde über Jahrhunderte forstwirtschaftlich, ab den 1930er Jahren dann militärisch genutzt, bis 1989 als Truppenübungsplatz. Dadurch entfiel zwar die forstwirtschaftliche Nutzung des Waldes, von einem Ort unberührter Natur kann man in diesen Jahrzehnten dennoch nicht sprechen. Ein Großteil des Nationalparks wurde in den 1980er Jahren abgeholzt. Dort lässt sich heute verfolgen, wie sich ein Laubwald ohne Forst-

wirtschaft auf ganz natürliche Weise neu entwickelt.

Bekannt ist der behutsam, aber dennoch touristisch erschlossene Nationalpark auch für seinen Baumkronenpfad, der auf gut einem halben Kilometer in bis zu 40 Metern Höhe durch die Baumwipfel führt. Zu jeder Jahreszeit bietet er einen Einblick in jenen hochgelegenen Teil des Waldlebens, der bei einem Spaziergang am Boden verborgen bleibt. Ob verlassene Nester im Herbst und Winter oder Spinnen- und seltene Schmetterlingsarten, die sich nicht auf den Boden wagen – in dieser Höhe präsentiert sich der Wald von einer anderen Seite.

Im Hainich leben etwa 8500 bekannte Tier-, Pflanzen und Pilzarten, vermutlich sogar einige mehr. Unter ihnen finden sich auch einige Arten, die als ausgestorben galten, und bisher gänzlich unbekannte. Gut 800 Schmetterlingsarten und sogar 1300 Fliegen- und Mückenarten summen durch die Luft. Knapp 200 Vogel- und gut ein Dutzend Fledermausarten flattern durch den Wald. Zu den hier heimischen Säugetieren zählen auch 30 Wildkatzen. Die Tiere sind jedoch äußerst scheu, weswegen ein Wildkatzen-Dorf eingerichtet wurde, in dem Besucher die Tiere zu Gesicht bekommen können. Mit gut 2100 Arten weisen Käfer die größte Vielfalt auf. Gut 500 von ihnen leben ausschließlich in Totholz und kommen damit im Hainich voll auf ihre Kosten.

Der Hainich wurde über Jahrhunderte forstwirtschaftlich, ab den 1930er Jahren militärisch genutzt, bis 1989 als Truppenübungsplatz.

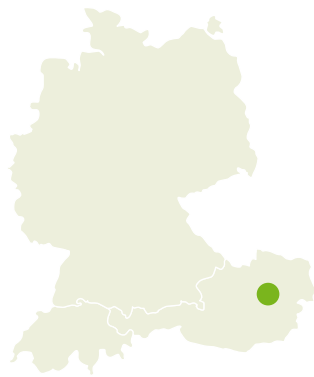
Unter den Käferarten sind drei, die bereits in den Urwäldern Mitteleuropas vorkamen: Reiters Strunk-Saftkäfer, der Kurzhornschroter und der Rötliche Baummulm-Pochkäfer. Auf dem Totholz im Hainich wächst unter anderen der auf das Zersetzen von abgestorbenen Bäumen spezialisierte Pilz namens Geweihförmige Holzkeule.

Wildkatzen sind ein wichtiger Indikator für ein gesundes Ökosystem.





Vom mehr als 500 Meter
langen Baumkronenpfad aus
lassen sich Vögel, Schmetter-
linge und vieles mehr
bestaunen.



ROTHWALD

Das niederösterreichische Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal zählt seit 2017 zum UNESCO-Weltnaturerbe. Auf 7000 Hektar erstreckt sich hier ein Walschutzgebiet, das weitgehend naturbelassen ist und einer großen Zahl an seltenen Pflanzen- und Tierarten Lebensraum bietet. Die Initiative zu diesem geschützten Stück Wald geht auf den Bankier Albert Rothschild zurück, der sich 1875 dafür einsetzte, dass es naturbelassen an die Nachwelt weitergegeben wird.

Das Herzstück des Wildnisgebietes bildet der Rothwald, bei dem es sich um einen echten Urwald – auch Primärwald genannt – handelt, der noch nie forstwirtschaftlich berührt wurde. Mit seinen 450 Hektar ist er jedoch zu klein, um sich selbst regulieren zu können, und so umgibt ihn das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal wie ein Schutzschild. Auch einige wenige ehrenamtliche Helfer unterstützen die Erhaltung des Waldes, indem sie zum Beispiel den Wildbiss, also die von Wildtieren gefressenen jungen Baumknospen,

kontrollieren. Notwendig wurde dies, da das Wild wegen der den Wald umgebenden Straßen nicht mehr in der Lage ist, sich großflächig zu verteilen, und bei einem unnatürlich groß werdenden Wildbestand regulierend eingegriffen werden muss.

Charakteristisch für einen Urwald ist der hohe Anteil an alten Bäumen und Totholz, der unzähligen Arten das Überleben überhaupt erst ermöglicht. So trifft man im Rothwald seit einigen Jahren wieder auf Habichtskauze, die hier im Rahmen eines

Das Herzstück des Wildnisgebietes bildet der Rothwald, bei dem es sich um einen echten Urwald handelt.

Auswilderungsprojektes angesiedelt wurden. Seit dem letzten Jahrhundert galten die majestätischen Eulenvögel im deutschsprachigen Raum als ausgestorben. Der Habichtskauz braucht zum Brüten einen ausreichend großen Bestand an alten Bäumen,

Uralte Baumwurzeln und umgestürzte Bäume geben dem Boden des Rothwaldes seine Struktur.



in denen er seine Höhlen bezieht. Auch auf den seltenen Dreizehenspecht trifft man im Rothwald. Anders als seine zahlreichen Artgenossen brütet er in Totholz, weshalb sein Lebensraum heute stark eingeschränkt ist.

Ebenfalls im Totholz tummeln sich seltene Käferarten wie der Zottenbock, der in Österreich als ausgestorben galt, bis er im Rothwald entdeckt wurde, und auch der gefährdete und sehr imposant anmutende blau-schwarze Alpenbock ist dort heimisch. Neben seltenen Insekten begegnet man im Rothwald-Totholz auch dem schwarzen Alpensalamander.

Im Rothwald wachsen zwölf unterschiedliche Baumarten, unter ihnen die sehr seltene Berg-Ulme. Dominant sind jedoch drei Baumarten: Fichte, Tanne und Buche. Fichten und Tannen stürzen meist als ganzer Baum um, wobei das riesige Wurzelwerk samt Erdreich aus dem Boden gerissen wird und ein großes Loch hinterlässt. Die auf dem Boden liegenden und dort verrottenden Stämme formen in der Erde gerade Rinnen, die den gesamten Waldboden überziehen.

Junge Fichten findet man im Rothwald nur an ausgewählten Stellen, an denen sie in kerzengerader Linie wachsen. Was zunächst in einem Urwald zu verwundern scheint, ist eine äußerst geschickte Anpassung der Fichten an ihre Umgebung, die man als Kadaververjüngung bezeichnet. Im Winter ist der Rothwald von einer oft meterhohen Schneeschicht bedeckt, die junge Bäume erdrückt, und auch Schneeschimmel kann den noch zarten Bäumchen gefährlich werden. Aus diesem Grund keimen Fichten auf abgestorbenen Baumstämmen, wodurch die Dicke der Schneeschicht, die sie bedeckt, deutlich verringert wird. Wenn der Stamm, auf dem sie wachsen, irgendwann vollständig zerfallen ist, sind sie längst groß und kräftig genug, um auch die harten Winter überstehen zu können. Das Wachsen auf Totholz bringt noch einen weiteren Vorteil mit sich: Die Wurzeln stehen auf bester Nährstoffquelle und bedienen sich an dem, was noch im Stamm des alten Baumes gespeichert ist.



Junge Buchen begegnen den Schneemassen mit einer anderen Strategie: dem Säbelwuchs. Ihr Stamm krümmt sich im wahrsten Sinne des Wortes unter der Schneelast und sie wachsen mit einem kleinen Bogen im Stamm, der sich jedoch im Laufe der Jahrzehnte verwächst und bei erwachsenen Bäumen meist nicht mehr zu erkennen ist.

Im Gegensatz zu den Nadelbäumen wird die Buche von innen heraus morsch und stürzt nicht als ganzer Baum um, weswegen auf dem Boden keine ganzen Buchenstämmen zu finden sind, sondern nur Bruchstücke.

Ganz typisch für einen Urwald ist, dass man blühende Pflanzen nur an seinen Rändern findet. Es gelangt einfach zu wenig Sonnenlicht durch die dichten Baumkronen, als dass die zarten Pflanzen am Waldboden überleben könnten.

Totholz ist für das Ökosystem Wald essenziell, denn der Stamm eines abgestorbenen Baumes bietet zahlreichen Pflanzen, Tieren, Flechten und Pilzen einzigartigen Lebensraum.



Der Steigerwald besteht wie hier bei Ebrach zu zwei Dritteln aus Buchen.

STEIGERWALD

Der fränkische Steigerwald ist eine Mittelgebirgslandschaft in Bayern, seine höchste Erhebung mit knapp 500 Metern ist der Scheinberg. Der Naturpark Steigerwald umfasst nahezu genau die Grenzen des gleichnamigen Waldes und wurde 1988 zum Schutz des großen zusammenhängenden Laubwaldbestandes, der rund 40 Prozent der Fläche ausmacht, und seiner Artenvielfalt ins Leben gerufen. Typisch für den Steigerwald ist auch der Weinbau, der das Landschaftsbild vielerorts prägt. Gut zwei Drittel der Bäume im Steigerwald sind Buchen, die die ursprüngliche Hainbuchen-Eichen-Population teils verdrängt haben. Nur an einigen Randgebieten wachsen natürliche Kiefernwälder auf sandigem Boden, und an kleinen Waldflussläufen trifft man auf Auwälder aus Eschen und Schwarz-Erlen. In den feuchten Gebieten waren auch Fichten gepflanzt worden, die jedoch zunehmend Stürmen zum Opfer fallen oder von Borkenkäfern angegriffen werden. Sowohl dem Wind als auch den Schädlingen können die Fichten in diesem Gelände,

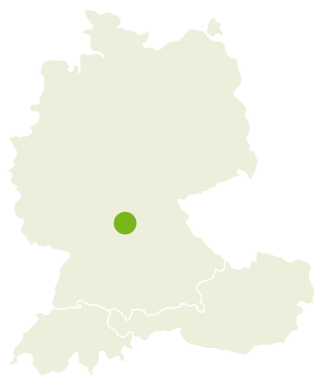
das nicht ihrem natürlichen Lebensraum entspricht, nicht ihre vollen Abwehrkräfte entgegensetzen.

Insgesamt ist der Steigerwald von der forstwirtschaftlichen Nutzung geprägt, wobei er dennoch mehrere als Naturwald-

Gut zwei Drittel der Bäume im Steigerwald sind Buchen, die die ursprüngliche Hainbuchen-Eichen-Population teils verdrängt haben.

reservat ausgewiesene Gebiete beheimatet, in denen keine Forstwirtschaft betrieben wird und das menschliche Eingreifen auf ein absolutes Minimum reduziert ist. Die Übergänge zwischen den forstwirtschaftlich genutzten Teilen und den im Folgenden beispielhaft vorgestellten Naturwaldreservaten springen vielerorts ins Auge und lassen sich insbesondere an dem sich verjüngenden Baumbestand erkennen.

Solch ein Naturwald ist ein als Waldhaus bezeichnetes Gebiet im nördlichen



Steigerwald mit etlichen Buchen von bis zu 200 Jahren und vereinzelt sehr alten Eichen oder das Naturwaldreservat Brunnstube, das abseits der markierten Wege nicht betreten werden darf. Der Buchenwald im Naturwald Brunnstube profitierte davon, dass man hier früher nur alte, mindestens 200-jährige Buchen entnommen hat, aus denen Getreideschaukeln aus einem Stück gefertigt wurden. Aus diesem Grund nennt man die hier wachsenden Buchen auch „Schaufelbuchen“. Dies hatte zur Folge, dass sich der Baumbestand weitgehend natürlich entwickeln konnte; bereits seit den 1950er-Jahren werden in diesem Gebiet keine Bäume mehr zur Holznutzung entnommen. Es verwundert daher nicht, dass hier ein geschützter Lebensraum entstanden ist, dessen Artenreichtum viele Tiere, Pflanzen, Pilze, Flechten und Moose umfasst, die als gefährdet gelten.

Zwei weitere Naturwälder machen den Steigerwald zu etwas wahrhaft Besonderem: Im westlichen Steigerwald der Naturwald Kleingelehn und im nördlichen Teil der Naturwald Knetzberge-Böhlgrund. Auch in letzterem ist die Buche vorherrschend, es findet sich jedoch auch eine Vielzahl an anderen Baumarten. So trifft man hier auf Berg- und Spitzahorn, auf Sommer- und Winterlinden sowie auf Eschen, aber auch auf seltenere Waldvertreter wie die Elsbeere, Flatterulmen oder den in seinem Bestand stark rückläufigen Speierling. Seltene Pilz- und Moosarten wachsen hier und zahlreiche Tierarten finden in diesem Naturwald ihren geschützten Lebensraum. Im Naturwald Kleingelehn begegnet man dem womöglich ältesten Buchenbestand Deutschlands, einige Exemplare stehen hier seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) und sind damit um die 400 Jahre alt. Der altersmäßig stark durchmischte Wald in Kombination mit dem natürlich hohen Anteil an Totholz bietet vielen gefährdeten Pflanzen-, Pilz-, Flechten- und Tierarten einen Lebensraum, darunter auch der Wildkatze, die ausgesprochen hohe Ansprüche stellt.

Doch auch außerhalb der als Naturwälder bestimmten Gebiete finden sich uralte

Buchen, so zum Beispiel in der Waldabteilung Holzkreuz Brucksteig. Hier stehen Buchen, deren greise Borke so zerfurcht ist, dass Fledermäuse ihren Schlafplatz in ihr finden. Auch in diesen nach wie vor wirtschaftlich genutzten Arealen ist man bemüht, die sehr alten Bäume zu erhalten.

An manchen Orten trifft man bei einem Spaziergang durch den Steigerwald auf große Vorkommen des in Deutschland sehr seltenen Sprossenden Bärlapps, der in früheren Zeiten für eine Hexenpflanze gehalten wurde, gleichzeitig aber auch zum Schutz vor Hexen eingesetzt wurde. Zauberkräfte wurden der Pflanze, die ein Nachkomme der bereits vor Millionen von Jahren verbreiteten Bärlapppflanzen ist, vermutlich aus zweierlei Gründen zugeschrieben: wegen ihrer aphrodisierenden Wirkung, aber auch aufgrund ihrer sich bodennah ausbreitenden Triebe, die durchaus unheimlich wirken können. Die Sporen des Sprossenden Bärlapps wurden bei Zaubervorführungen eingesetzt. Spuckt man sie nämlich in Feuer, erzeugen sie eindrucksvolle Lichterscheinungen.

Moose, Flechten und Pilze zählen oft zu den unscheinbaren Waldbewohnern.





NATURWALDRESERVAT WASSERBERG IN DER FRÄNKISCHEN SCHWEIZ

Das bayerische Naturwaldreservat Wasserberg liegt in der an Felsen und Höhlen sehr reichen Fränkischen Schweiz, deren Landschaftsformationen entstanden sind, als das Gebiet vom Jurameer bedeckt war. Seinen ungewöhnlichen Namen verdankt der Landstrich der nahegelegenen Stempfermühlquelle, der Quelle mit der stärksten Schüttung in der Fränkischen Schweiz. Das Naturreservat versteckt sich in einer Landschaft, die geprägt ist von steilen Hängen, die hinab zu dem Tal führen, in dem die Wiesent fließt, und beeindruckenden Kalkfelsen. Vorherrschend ist hier ein Buchenwald, dessen Vegetation in der

Krautschicht jedoch variiert. Teils dominiert die Waldgerste, an anderer Stelle trifft man auf Leberblümchen oder Wald-Bingelkraut. Auch dem äußerst hübsch anzusehenden, aber giftigen Seidelbast begegnet man im Naturwaldreservat Wasserberg, der früher geweiht und als Schutz vor Hexenzauber verwendet wurde.

Eine wahre Rarität ist der große Eiben-Bestand im Buchenwald, der mit rund 4000 Bäumen bei elf Prozent liegt. Die Bäume, deren Einzelteile nahezu alle sehr giftig sind, werden bis zu 500 Jahre alt. Sie vertragen sich an einem Standort recht gut mit Buchen, da Eiben mit wenig Sonnenlicht auskommen und daher unter der dichten Blätterkrone der Buchen bestehen können. Die höchste Eibe am Wasserberg ragt 15 Meter nach oben und bleibt damit

Malerische Bachläufe
durchziehen den Wald.





deutlich unter der Wuchshöhe ihrer be-
laubten Nachbarn. Früher wurden Eiben in
großer Zahl gepflanzt, da ihr Holz sich zum
Bogenbau eignet, mittlerweile ist ihr Vor-
kommen jedoch stark rückläufig.

Die besondere Lage der Schluchtwäl-
der bietet einigen Insektenarten wie dem
Schluchtwald-Käfer Lebensraum, die nur in
dieser Waldform bestehen können. Darüber
hinaus findet am Wasserberg eine außer-
gewöhnlich große Zahl an Schneckenarten
optimale Lebensbedingungen, u. a. die
Linksgewundene Windelschnecke, die Glat-
te Glanzschnecke oder die nur hier vorkom-
mende Fränkische Berg-Schließmundschne-
cke. Die Fränkische Schweiz zählt zum
Naturpark Fränkische Schweiz – Franken-
jura, dessen Kerngebiet sie ausmacht. Hier

gibt es insgesamt 15 endemische Tierarten,
also Arten, die weltweit nur an einem ein-
zigen Ort vorkommen. Wenn man bedenkt,
dass für Deutschland derzeit 32 solcher
Arten bekannt sind, von denen 26 in Bayern

Ausgedehnte Schluchtwälder
prägen das Gelände und
bieten oft das Bett für Flüsse –
hier die Wiesent.

Das Naturreservat versteckt sich
in einer Landschaft, die geprägt ist
von steilen Hängen und Kalkfelsen.

leben, ist die Häufigkeit ihres Vorkommens
in dem Naturpark durchaus beachtlich.
Ebenfalls beeindruckend kann der Park mit
seinen Orchideenarten – 40 konnten bisher
identifiziert werden.



Im Herbst taucht die Sonne den Buchenwald der Schorfheide in bezauberndes goldenes Licht.

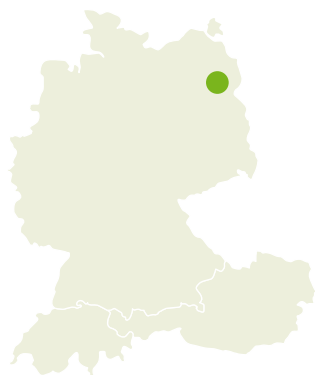
BIOSPÄHÄRENRESERVAT SCHORFHEIDE-CHORIN

Das UNESCO-geschützte Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin liegt im Norden Brandenburgs. Da die Schorfheide über lange Zeit als exklusives Jagdgebiet für preußische Könige und später Politiker-Größen genutzt wurde, blieb der nahezu geschlossene Wald in dieser Region von starken forstwirtschaftlichen Eingriffen verschont. So konnte sich dort auch der Grumsiner Forst erhalten, dessen Buchenwald zu der UNESCO-Naturerbe-Liste der „Alten Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas“ zählt. Neben dem alten, naturnahen Buchenbestand, dessen Krautschicht vielerorts von Flattergras dominiert ist, finden sich Moore, Seen, Sölle und Erlenbrüche in dem Gelände. In diesem Gebiet mit einer Mischung aus alten Bäumen, Totholz und Feuchtgebieten fühlen sich zahlreiche Tiere

wohl, darunter auch seltene Arten wie der Schreiadler oder Schwarzstörche.

Neben Buchenwäldern finden sich in dem Biosphärenreservat auch Eichen-Hute-wälder, also Eichenwälder, die früher als Weidegebiet genutzt und dementsprechend wenig bewirtschaftet wurden. In diesem Teil stehen an die 1000 Eichen zusammen, von denen sehr viele über 250 Jahre alt sind. Die Schorfheide ist nicht nur bekannt für die zahlreichen hier brütenden Weißstörche. Seit einigen Jahren gibt es auch wieder wildlebende Wölfe.

Von den zahlreichen Seen im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin ist der größte der Parsteiner See, im Herzen des Waldgebiets ruht der weithin bekannte Werbellinsee. Mit dem Plagfenn liegt zudem ein Moor im Gebiet des Kleinen und Großen Plagesees, das als sogenanntes Totalreservat besonderen Schutz erfährt, jegliches menschliche Eingreifen ist hier untersagt. Die beiden Seen haben keinen



unmittelbaren Abfluss und entwässern daher in das umliegende Moor, das in der Region auch Fenn genannt wird. Im Mittelalter legten Zisterziensermönche im Zuge der Errichtung des nahegelegenen Klosters Chorin künstliche Gräben an, die die Moorlandschaft entwässerten. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts begannen erste Initiativen damit, das Gebiet unter Schutz zu stellen. Weil die Landschaft aufgrund geringerer Niederschlagsmengen mehr und mehr austrocknete, wurden Anfang der 2000er Jahre einige der Entwässerungsgräben wieder gestaut. Tatkräftige Unterstützung bekommen die Naturschützer dabei von Bibern, die mit der Errichtung ihrer Burgen eben jenen Effekt erzielen. Heute gilt ein Großteil

Neben Buchenwäldern finden sich in dem Biosphärenreservat auch wenig bewirtschaftete Eichen-Hutewälder.

des Plagefenns als naturnah, Bruch- und Moorwälder gedeihen wieder, genauso wie Röhrichte, also Vegetation im Flachwasser der Uferbereiche. Diese speziellen Biotope bieten zahlreichen Arten einen geschützten Lebensraum und so trifft man hier neben Bibern auf Fischotter, Eisvögel und die in Deutschland vom Aussterben bedrohten Trauerseeschwalben. Letztere bauen ihre Nester an Wasserpflanzen oder in sumpfigem Gelände. Die Jungvögel überleben meist nur, wenn die Kolonie der brütenden Vögel groß genug ist, um sich gemeinsam gegen Fressfeinde verteidigen zu können. Da der natürliche Lebensraum der Trauerseeschwalben in Deutschland stark zurückgegangen ist, sind sie hierzulande meist Durchzugsvögel. Den Winter und auch die Brutzeit verbringen sie in den tropischen Regenwäldern Afrikas. Am Großen Plagesee machen im Oktober bis zu 1000 Kraniche Rast auf dem Weg in ihr südliches Winterquartier. In den Gewässern der Schorfheide ist auch die stark gefährdete Europäische Sumpfschildkröte zuhause, bei der es sich

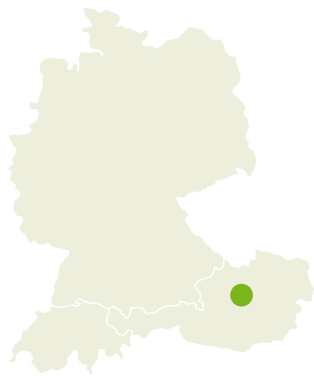
um die einzige Schildkrötenart handelt, die natürlicherweise in Mitteleuropa vorkommt. Die fleischfressende Schildkröte findet in den Sümpfen und Mooren optimale Lebensbedingungen und ein reichhaltiges Angebot an Würmern, Schnecken, kleinen Fischen und weiteren Wasserbewohnern. Doch auch seltene Pflanzen sind hier verbreitet, so der Sonnentau oder bedrohte Arten wie die Blumenbinse oder das Schlanke Wollgras, die beide typische Indikatoren für intakte Moorlandschaften sind.



In den Feuchtgebieten fühlen sich Fischotter wohl.



Die vielfältigen Gewässer bieten zahlreichen seltenen Arten Lebensraum.



NATIONALPARK KALKALPEN

Der Nationalpark Kalkalpen liegt in den oberösterreichischen Voralpen und setzt sich aus dem Sengsengebirge und dem Reichraminger Hintergebirge zusammen. Nicht ohne Grund wird der Nationalpark auch als Waldmeer beschrieben. Das geschlossene Waldgebiet breitet sich nämlich über unzählige Gebirgskämme aus, die allesamt bewaldet sind und die Landschaft wellenartig überziehen.

Gut 80 Prozent des Nationalparks sind von Wald bewachsen, der von Fichten und Buchen geprägt ist. Daneben trifft man aber auch auf Kiefern, Eiben und Lärchen, Weiden, Ulmen, Linden, Bergahorn, Eschen und Birken. Der Artenreichtum an Pflanzen ist beeindruckend. Unterschiedlichste Orchideenarten blühen hier, über 850 verschiedene konnten bislang nachgewiesen werden. Eine besondere Rolle spielt hier-

bei der Teil des Nationalparks, der auf das Reichraminger Hintergebirge entfällt. Das Gebiet gilt als größtes nahezu unbesiedeltes Waldgebiet Österreichs. Im Föhrenbachtal entwickelt sich ein Mischwald völlig ohne menschliches Eingreifen. Insbesondere alte Laubbäume und deren Totholz locken

Das geschlossene Waldgebiet breitet sich über unzählige Gebirgskämme aus, die die Landschaft wellenartig überziehen.

seltene Bewohner wie den Weißrückenspecht an. Der schwarz-weiße Vogel mit dem markanten roten Kopf baut seine bis zu 40 Zentimeter tiefen Höhlen mit Vorliebe in tote Laubholzstämme. Da Laubbäume im Gegensatz zu Nadelbäumen meist nicht

Uralte Baumwurzeln prägen Waldboden und Erdreich.



Blick vom Rohrauer Größtenberg
über das „Waldmeer“ der Kalkalpen.



entwurzelt und am Stück umfallen, sondern nach und nach abbrechen und zu Boden stürzen, geschieht es immer wieder, dass ein Weißrückenspecht-Paar seine Brut verliert, wenn der Stamm, in dem sich die Höhle befindet, doch zu morsch war, um die Zeit, bis die Jungvögel flügge werden, zu überdauern.

Doch als seltenes Tier ist der Weißrückenspecht im Nationalpark nicht alleine. Auch Luchse und Braunbären leben hier, wenn auch noch sehr vereinzelt, genauso wie Biber, Fischotter und viele mehr. Man geht von über 1500 Schmetterlingsarten sowie unzähligen Insektenarten aus, die auf Totholz als Lebensraum angewiesen sind. Auch die Äskulapnatter, mit bis zu zwei Metern Körperlänge eine der größten Schlangen Europas, lebt hier neben zahlreichen weiteren Reptilienarten.



Das viele Totholz ist ideal für den Weißrückenspecht.

VERWUNSCHENE PARADIESE

Mittlerweile zieht sich der Mensch auch aus bewirtschafteten Wäldern so weit wie möglich zurück zugunsten eines weitgehend naturbelassenen Ökosystems. Flora und Fauna wird Vorrang eingeräumt, und so dürfen sich Spaziergänger an Wäldern erfreuen, die ihre teils bizarren Strukturen selbst erschaffen.



Lichtdurchfluteter Buchenwald im Sachsenwald bei Aumühle.



LÜSSWALD UND SACHSENWALD

Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation war der Lüßwald ein Bannwald, in dem der Wildbann, also ein besonderes königliches Jagdrecht, galt. Im Gegensatz zu vielen anderen niedersächsischen Wäldern wurde er daher im 19. Jahrhundert nicht aufgeforstet, und so haben sich hier jahrhundertealte Waldstrukturen erhalten, die heute zum Landschaftsschutzgebiet Südheide zählen.

Der Lüßwald erstreckt sich in der Lüneburger Heide über etwa 7500 Hektar und gehört zu den größten zusammenhängenden Waldgebieten Deutschlands. Im Lüßwald liegt der gut 29 Hektar große Naturwald Lüßberg, ein Waldstück, das seit den 1970er Jahren sich selbst überlassen ist. Der Mischwald setzt sich hier vor allem aus Eichen, Buchen, Birken, Kiefern und Fichten zusammen. Zwar führen auch an diesem

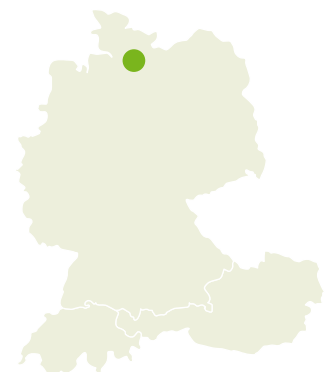
Teil des Waldes Wanderwege vorbei, die ein wunderbares Naturerlebnis ermöglichen, und sehr behutsam gewählte Tourismusangebote erschließen die Region rund um den Lüßwald. Das Verlassen der Waldwege ist jedoch nicht gestattet.

Neben dem alten Baumbestand vornehmlich aus Douglasien und Eichen, von denen mehrere ihr hundertjähriges Be-

Die naturbelassenen Strukturen des Lüßwaldes bieten vielen seltenen Vogelarten perfekte Lebensbedingungen.

Stirbt ein alter Baum, gibt er den Platz frei für den Nachwuchs, wodurch sich Bäume aller Altersklassen durchmischen.

stehen bereits hinter sich haben, ist der Prozess der natürlichen Verjüngung, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, deutlich zu erkennen. Stirbt ein alter Baum, gibt er den Platz frei für den Nachwuchs,





Im Billeetal entdeckte Otto von Bismarck die Quelle, aus der das nach ihm benannte Mineralwasser stammt.

wodurch sich Bäume aller Altersklassen durchmischen. Das Totholz wird hier selbstverständlich nicht weggeräumt und bietet seinerseits unzähligen Tierarten Lebensraum.

Der hohe Bestand an alten Bäumen ermöglicht es vielen Vogelarten, die beim Bau ihrer Höhlen auf dicke, alte Baumstämme angewiesen sind, hier zu leben. Auch der seltene Schwarzstorch hat sich im Naturwald Lüßberg angesiedelt. Der imposante, metallisch schillernde Vogel ist etwas kleiner als sein weißer Verwandter. Im Lüßwald findet das menschenscheue gefiederte Tier in der naturbelassenen Waldstruktur und den ruhigen Gewässern optimale Lebensbedingungen. Seine großen Nester baut der Schwarzstorch in der oberen Baumhälfte, in der Regel an einem starken Ast in Stammnähe. Die Nester werden oft mehrere Jahre in Folge bezogen. Neben dem Schwarzstorch lebt auch der seltene Sperlingskauz im Naturwald. Auch er ist beim Höhlenbau auf alten Baumbestand oder noch stehendes Totholz angewiesen.

Doch nicht nur seltene Vogel- und Käferarten schätzen den wilden Wald. Seit ein paar Jahren lebt neben einigen Luchsen und Wildkatzen auch ein Wolfsrudel in dem Gebiet. Das Vorkommen aller drei Wildtierarten ist eine große Seltenheit im deutschsprachigen Raum.

Der Naturpark am Lüßberg ist bei Weitem nicht der einzige seiner Art. In Nieder-

sachsen gibt es weitere gut 100 solcher naturbelassenen Wälder, deutschlandweit sogar weit über 700. Bis zum Jahr 2025 sollen zehn Prozent aller Waldgebiete solche sogenannten Naturwälder sein.

Im Norden des Lüßwaldes und östlich von Hamburg erstreckt sich das größte Waldgebiet Schleswig-Holsteins, der Sachsenwald. Der Mischwald wurde 1871 dem ersten deutschen Reichskanzler, Otto von Bismarck, geschenkt und ist seitdem im Besitz der Familie von Bismarck, die den Wald bewirtschaftet. In dem überwiegend forstwirtschaftlich genutzten Wald findet sich auch ein kleiner Eichen-Hutewald, also ein weitgehend ursprünglicher Eichenwald, der in früheren Zeiten als Weidefläche genutzt und dementsprechend nicht gerodet wurde. Im westlichen Teil durchfließt die Bille den Wald, die in die Schwarze Au mündet, die ebenfalls durch den Sachsenwald fließt. Das Naturschutzgebiet Billeetal befindet sich in einer früheren Schmelzeisrinne, die ihren Ursprung in der letzten Eiszeit hat. An den Ufern der Bille wachsen üppige Auwälder, in denen Eisevögel, Gebirgsstelzen und Wasserramseln zuhause sind.

Im Billeetal entdeckte Otto von Bismarck übrigens eine Quelle, die er nach sich selbst benannte und aus der das „Fürst Bismarck“-Mineralwasser stammt, das bis heute vertrieben wird. Von dem Mineralwasser soll der Reichskanzler täglich einen Schluck getrunken haben.



Mitten in der Lüneburger Heide
liegt mit dem Lüßwald eines der
größten zusammenhängenden
Waldgebiete Deutschlands.



FRANKENWALD

An den südöstlichen Rand des Thüringer Waldes schließt der Frankenwald an, der seit 1973 als Naturpark geführt wird. Er gehört zum Thüringisch-Fränkischen Mittelgebirge, seine höchste Erhebung ist mit knapp 800 Metern der Döbraberg. Charakteristisch für den Frankenwald sind seine tief eingeschnittenen und oft steil abfallenden Täler. Sie geben der Landschaft einen geheimnisvollen Reiz und machen viele seiner Sehenswürdigkeiten aus. Zwei der weithin bekannten Naturdenkmäler sind das zerklüftete und von dichtem Wald bestandene Höllental und die Steinachklamm mit ihren mächtigen Felswänden.

Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der natürliche Rotbuchen- und Tannenbestand des Frankenwaldes abgeholzt und durch Fichten ersetzt. Auch wenn

heute der größte Teil des Frankenwaldes eine geschützte Naturlandschaft ist, sind die Folgen jahrzehntelanger forstwirtschaftlicher Nutzung noch immer erkennbar.

Charakteristisch für den Frankenwald sind seine tief eingeschnittenen und oft steil abfallenden Täler.

Tatsächlich von Wald bestanden ist etwa die Hälfte des Frankenwaldes. Daneben ist das abwechslungsreiche Gelände geprägt von blühenden Wiesen, Hochplateaus mit wunderschönen Aussichten über die zerklüftete Landschaft, romantischen Täler und landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Durch den Frankenwald verläuft das sogenannte Grüne Band. Hierbei handelt es

Im Nebel erscheint der Frankenwald noch mysteriöser.





sich um einen knapp 1400 Kilometer langen und zwischen 50 und 200 Meter breiten Streifen entlang der früheren deutsch-deutschen Grenze, dem ehemaligen „Todesstreifen“. Er vereint insgesamt 150 Naturschutzgebiete und ist der größte Biotop-Verbund Deutschlands. Dieser geschichtsreiche Landstrich erblüht seit Gründung der Initiative im Dezember 1989 im wahrsten Sinne des Wortes zu neuem Leben. Hier reißen sich Wälder, Büsche, Heidelandschaften und Sümpfe aneinander, die allesamt weitgehend sich selbst überlassen werden und so für eine große Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren sorgen.

Die Landschaft des Frankenwaldes selbst ist ebenfalls gekennzeichnet durch die Aneinanderreihung verschiedenster Naturräume, was einigen sehr seltenen Tierarten das Vorkommen ermöglicht. So hat sich die Wildkatze hier niedergelassen, genauso wie der Schwarzstorch und – nur an einem einzigen Ort im Frankenwald – das stark gefährdete Braunkehlchen, das sich jedoch vornehmlich auf offenen Flächen aufhält und weniger in den Waldgebieten. Dennoch ist das Vorkommen dieser Tierarten ein

Zeichen dafür, dass sich das Areal von der starken forstwirtschaftlichen Nutzung zusehends erholt und wieder zu einem natürlich wachsenden Wald entwickelt.

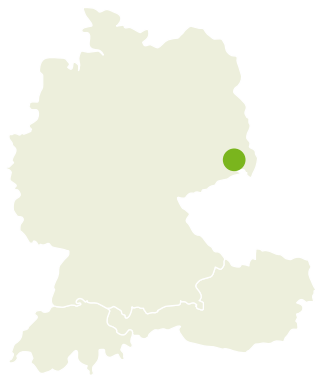
Riesige Felsblöcke prägen die Landschaft – wie hier im Steinachtal.

Braunkehlchen finden hier eine Heimat.





Selbst auf den Felsen der
Basteibrücke schlagen
Bäume Wurzeln.



SÄCHSISCHE SCHWEIZ

Am 1. Oktober 1990, also nur zwei Tage, bevor am 3. Oktober die DDR der BRD beitrug, wurde der Nationalpark Sächsische Schweiz gegründet, der einzige Felsen-Nationalpark Deutschlands. Er umfasst auf einer Fläche von 9350 Hektar rechtsseitig der Elbe die Kerngebiete des sächsischen Elbsandsteingebirges. Jenseits der tschechischen Grenze geht er in den Nationalpark Böhmisches Schweiz über. Etwa 25 Prozent des Nationalparks sind sogenannte Kernzonen, in denen sich das Eingreifen des Menschen auf ein Minimum beschränkt, beispielsweise, um besondere Aussichtspunkte zu erhalten oder Ähnliches.

Heute sind rund 60 Prozent der Sächsischen Schweiz bewaldet. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Gebiet aus forstwirtschaftlichen Gründen mit Fichten bepflanzt, die den heimischen Eichen-Hain-

buchen-Wald verdrängten. Diese Waldform kam häufig im östlichen Mitteleuropa vor, heute trifft man eher selten auf sie. Entstanden ist aber auch sie wohl nicht auf ganz natürliche Weise, sondern aus Wäldern, die von Menschen sowohl zu Weidezwecken als auch zum Holzschlagen genutzt wurden. Auf diese Weise wurde der große Bestand an Rotbuchen stark herabgesetzt, die natürlicherweise Eichenbestände verdrängten. Eichen-Hainbuchen-Wälder folgen einem Aufbau, der sich bewährt hat: Hochwachsende Eichenarten bilden die oberste Waldschicht; unter ihnen wachsen niedrigere Hainbuchen, die zur Familie der Birken zählen und mit der geringeren Menge an Sonnenlicht unterhalb der Eichenkronen gut zurechtkommen. In zwei Buchenwäldern der Sächsischen Schweiz, nämlich am Kleinen und am Großen Winterberg, wachsen Bäume, die älter als 200, teils sogar über 250 Jahre sind. Das Gebiet am Großen